

Wiemeler Dampfboot.

No. 52.

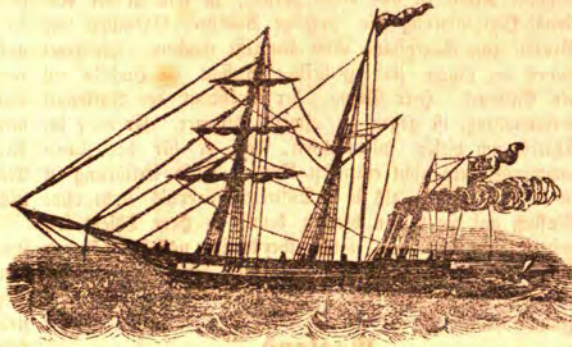
1873

Sonntag,

den 2. März.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteiljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 25 Sgr.,
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Hiesigen
mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit
1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Lages-Chronik

Den 3. Vorm. 10 Uhr, bei Baummeister Mohr Sub-
mission auf Lieferung von Maschinenkohlen; 11 Uhr, auf
dem Hafendamm Verkauf einer Partie Stahl; Nachm.
2 Uhr, Anterstraße 2. Auction von Möbel; 3 Uhr: 1) auf
dem Stadthause Submission auf Lieferung von Guße-
isen, 2) auf dem Haupt-Zoll-Amt Verpachtung der Chaussee-
geldbestelle in Marienthal; Abends 8 Uhr, Versammlung
des Handwerkervereins.

Die Muster-Republik.

II.

(Schluß.)

Daß für Schutz und Sicherheit der Person und aller
Güter, welche sich an dieselbe knüpfen, in der Republik ge-
ringere Garantien geboten würden, als in der Monarchie,
ist ein alter eingeleiteter Wahr, über den uns die Auf-
klärung der Neuzeit größtentheils herausgeholt hat. Daß
für Freiheit und Gleichheit der Menschen in der Monarchie
keine Stätte wäre, ist ein ungerechtfertigtes Vorurtheil, über
welches uns die rasche und stete Entwicklung des modernen
Staatslebens hinausheben soll. Daß man darum, ab-
gesehen von der Macht der Geschichte und Gemüthsstim-
mungen, von welchen das persönliche Wohl und Wehe mitbe-
dingt ist, in Monarchie und Republik nicht gleich glücklich leben
könne, ist ein Irrthum, dessen wir uns unbedingt und un-
bedenklich entschlagen dürfen. Was Freiheit und Gleich-
heit betrifft, so kann die Republik der Monarchie, was
Schutz und Sicherheit betrifft, so kann die Monarchie der
Republik ein Vorbild, ein Regulativ sein, und so können
beide, eines zum Vortheil des Andern, auch recht gut neben
einander bestehen, ohne daß eines im Andern eine Gefahr
für seinen Gang und Bestand zu erblicken braucht; und
es will fast so scheinen, als wäre die Politik und Diplomatie
auch endlich zu der Einsicht gekommen, daß es das Beste
sei, um die Regierungsform, welche ein Staat sich gegeben,
sich gar nicht zu kümmern.

Die Republik hat also in der Monarchie, wie theil-
weise auch schon früher bewiesen worden, was Schutz und
Sicherheit, was Ordnung und Repräsentanzwürde betrifft,
ihre Vorbild und Regulativ. Nichts ist aber mehr geeig-
net alle diese Erfordernisse mehr zu beeinträchtigen und zu
corrumpiren, als die häufige Wahl und Erneuerung des
Staatsoberhauptes, und wenn ein Modus gefunden werden
könnte, wodurch die Wahl überhaupt und für alle Zeiten
zu vermeiden wäre, so müßte dieser unbedingt zu acceptiren
sein. Die Geschichte lehrt, daß alle Staaten, deren ver-
fassungsmäßiges Oberhaupt aus einer Wahl hervorgegan-
gen, rasch der Corruption aller Verhältnisse verfielen und
an innerer Zerrüttung aller staatlichen und geselligen Ord-
nung endlich zu Grunde gingen. Wenn es für manches
Staatswesen nun nicht eine unbedingte Nothwendigkeit wäre,
daß es seine Regierung und Verfassung republikanisch um-
gestalte, erstlich weil zu viele Präcedenten sich die Re-
gierung streitig und ihre Ansprüche auf den Thron geltend
machen, dann, weil die staatlichen Verhältnisse so zerrüttet
sind, daß bloß der aus allgemeiner Volkswahl hervorgegan-
gene beste und fähigste Mann noch helfen kann, endlich
weil ein zu lebhaftes, bis zur Unzielmäßigkeit und Selbst-
überschätzung übertriebenes Gleichheits- und Ehrgefühl eine
erbliche Succession des Regierungsoberhauptes als die höchste
Unzuträglichkeit erscheinen läßt — so wäre unter allen
Umständen die monarchische Verfassung als die beste an-
zurathen.

So hingegen gilt es, einen Modus zu finden, um
ohne Wahl zu diesem bestimmten Zwecke dennoch einen
volksgewählten Manne die Regierung anzuvertrauen; und
die Möglichkeit hierfür ist vorhanden, wenn, beim Abgange
eines Präsidenten der Republik, als weiteres lebensläng-
liches Staatsoberhaupt der Präsident der Volks-
vertretung an seine Stelle tritt.

Wir halten diesen Punkt für so wichtig, daß wir es
als Axiom aufstellen möchten: Eine republikanische Ver-

fassung kann für die Dauer nicht bestehen, welche diese Art
der Regierungs-Nachfolge nicht vorschreibt. Denn 1) wird
dadurch die Corruption, die Zerrüttung der staatlichen und
geselligen Verhältnisse, welche die Wahl im Gefolge hat,
und welche jedesmal — so lehrt die Welt-
geschichte — den gesammten Bestand des
Staates gefährdet, glücklich vermieden; 2) wird da-
durch bei der lebenslänglichen Präsidentenschaft, und von son-
der ist hier bloß die Rede, ein jedes Interregnum, da
der Staat ohne leitendes und zusammenhaltendes Ober-
haupt wäre, glücklich vermieden. Jenes Französische Wort:
„Der König ist todt — es lebe der König!“, wodurch die
zeitlose Unmittelbarkeit der Nachfolger ausgedrückt werden
soll, hat etwas überaus Solides, Verühigendes, ja Ehr-
fürchtgebietendes, daß wir den Ausruf: „Der Präsident ist
todt — es lebe der Präsident!“ auch für die Republik als
das Beste bezeichnen möchten; 3) wird dadurch vom Haupte
des Präsidenten und seiner Partei, ob er nun bei der Neu-
wahl wiedergewählt wird oder nicht, manche Berunglückung
und Schmäherung, die doch indirect auch wiederum eine Ver-
schimpfung des ganzen Staates wäre, glücklich vermieden; 4) ist
im Präsidenten, den die Volksvertretung sich gewählt,
die Wahl, Meinung und Stimmung des Volkes in ihrer
höchsten Potenz und darum nach unserem Dafürhalten auch
in ihrer höchsten Wahrheit zum Ausdruck gelangt; 5) ist
alle Zufälligkeit, ob die Wahl eine glückliche gewesen oder
nicht, was doch erst der Erfolg lehren soll, glücklich ver-
mieden. Der Präsident der Volksvertretung ist jederzeit ein
bewährter und ruhmreicher Mann und man wird um so
größere Sorgfalt auf seine Wahl verwenden, wenn man
gewärtig sein muß, daß er möglicherweise auch lebens-
länglicher Präsident der Republik werden könne; 6) ge-
winnt dadurch die Volksvertretung und ihr Präsident,
welche von der Regierung, in republikanischen so gut wie
in monarchischen Staaten, manche Mißachtung, Zurücksetzung,
ja oft Vergewaltigung zu erdulden hat, eine ganz andere
Bedeutung und Werthschätzung. Nicht nur der Präsident,
ja jedes Mitglied derselben ist und sieht sich als der prä-
sumtive Thronerbe, beansprucht und erfährt eine demgemäße
Behandlungsweise. Und der Präsident des Staates wird
mit dem Präsidenten der Volksvertretung, was er selbst
auch einmal gewesen, im besten Vernehmen zu stehen sich
gedrungen fühlen, und den Mann, der möglicherweise sein
Nachfolger werden kann, in ihm achten und ehren. Nur
auf diese Weise scheint uns die Musterrepublik, die
wir in keiner der bereits bestehenden Republiken erkennen
konnten; angebahnt und aufgerichtet werden zu können.

Deutsches Reich.

(*) (Zur Lagesgeschichte.) Berlin, 27. Febr.
Die Herren Gesandten der Spanischen Republik fangen an,
einen minder zuverlässlichen Ton anzuschlagen; sie sagen
zwar, alle diese in Englischen Zeitungen gemachten Angaben
über die Lage der Dinge auf der Iberischen Halbinsel seien
sehr übertrieben, sie gestehen aber zu, daß etwas Wahres
daran ist. In Paris meint man nun, Thiers sei gar
nicht unzufrieden über die Wendung der Dinge in Madrid.
Er nimmt als sicher an, daß eine radicale Republik mit
international-communistischem Beigeschmack nicht lange dauern
und diese Regierungsform so gründlich discreditiren werde,
daß sich alle Freunde der Ordnung in hellen Haufen wie-
der um die Thiers'sche Republik schaaren werden. Thiers
beißt sich denn auch nicht mit der Anerkennung der fak-
tischen Spanischen Regierung, aber einen plausibeln Vor-
wand muß er haben, wenn er nicht zugeben soll, daß er
sich in seinem Verhalten als Adolph der Einzige nicht von
den andern Mächten trennen will. Einen solchen plau-
sibeln Vorwand hat denn auch der greise Präsident darin
gefunden, daß mit der Anerkennung gewartet werden soll,
bis Erköning Amadeo Entscheidung getroffen haben wird
über den Weg, den er für die Rückkehr nach Italien ein-
schlagen will. Reist Amadeo durch Frankreich, so soll die
Anerkennung nicht eher erfolgen, als bis der Herzog von

Costa die Französisch-Italienische Grenze überschritten haben
wird. Pure Courtoisie und doch fein ausgedacht, um Zeit
zu gewinnen, ohne sich zu compromittiren! — Der Kaiser-
Wilhelm-Stiftung für die Angehörigen der Reichs-Post-
Verwaltung sind von der Nähmaschinenfabrik, vormalig
Frister und Rogmann, in Berlin, mit Rücksicht darauf, daß
die Post-Spar- und Vorschußvereine von derselben seit Mitte
vorigen Jahres über 3000 Nähmaschinen gegen sofortige
baare Bezahlung entnommen haben, 12 Nähmaschinen als
Geschenk überwiesen worden. Ueber diese Nähmaschinen
wird zu Gunsten hilfsbedürftiger, der Reichs-Postverwaltung
angehöriger Personen, insbesondere Wittwen verstorbenen
Postbeamten, verfügt werden. — Dem Bundesrath
ist nunmehr der 32 §§ in 6 nach den verpflichteten Sub-
jecten gruppirten Abschnitten umfassende Gesetzentwurf über
die Kriegskleistungen zugegangen, welcher den dop-
peltsten Zweck verfolgt, für das ganze Bundesgebiet Rechts-
einheit herbeizuführen und das Gesetz von 1851 nach den
gemachten Erfahrungen abzuändern und zu ergänzen; hier
hätten und Unklarheiten zu beseitigen, dort auf die Inter-
essen der Marine Rücksicht zu nehmen, hier das Maß der
Leistungen zu beschränken, die Entscheidungsanträge zu
erweitern, dort neue Kategorien von Leistungen einzuführen
bzw. Kategorien in Wegfall zu bringen. — Der Gerichts-
hof zur Entscheidung der Kompetenz-Conflikte hat den
Grundsatz aufgestellt, daß gegen die der Eisenbahndirection
von der Landespolizeibehörde zur Pflicht gemachte und von
ihm ausgeführte Unterdrückung eines öffentlichen Weges
der Rechtsweg auf Wiederherstellung des früheren Zustan-
des unzulässig ist. — Das Gesetz, welches den Absatz 2
des Art. 28 der Reichsverfassung aufhebt, ist am 24. Fe-
bruar vom Kaiser vollzogen worden. — Die Eisenbahn-
concessionsuntersuchungscommission wird rasch arbeiten; was
aber über den Gang der Beratungen in die Öffentlichkeit
bringt, wird stets mit großer Vorsicht anzunehmen
sein. — Das neue Amt eines Unterstaats-Secretair im
Handelsministerium soll dem Unterstaats-Secretair im Cul-
tusministerium, Dr. Achenbach, zugebracht sein, in dessen
Stelle dann Herr v. Sadow rücken würde. Ist's wahr?
ich weiß es nicht.

— Officiös wird gemeldet, daß die vorgestrige Sitzung
der Königl. Commission zur Untersuchung des
Eisenbahn-Concessionswesens einen durchaus
formellen Character trug, indem man sich zunächst über
die Behandlung der Geschäfte einigte. Auch gestern sollte
eine Sitzung stattfinden, und beabsichtigte man bereits den
materiellen Aufgaben näher zu treten. Es ist selbstver-
ständlich, daß in Betreff der sachlichen Fragen seitens der
Commission Nichts in die Öffentlichkeit gelangen wird,
andererseits steht fest, daß alle Mitglieder eine möglichst
schnelle Erledigung anstreben; namentlich liegt es in den
Wünschen der Landtags-Abgeordneten, dies bis zum Schlusse
der Landtagssession herbeizuführen. Dies dürfte um so
eher möglich sein, als dieselbe nach den jetzigen Aspecten
wahrscheinlich noch einige Monate in Anspruch nehmen
wird. (Sp. Btg.)

— In der „Post“ finden wir die Nachricht, daß
Professor v. Holzendorff endlich zum ordentlichen Professor
in der juristischen Facultät hiesiger Universität ernannt
worden ist.

Aus Frankfurt vom 15. Februar berichtet die
„Frankfurter Presse“: „Vor etwa zwei Monaten fand sich
hier ein Herr ein, nach dem von ihm vorgelegten Passe
der Seinepräfectur ein „Propriétaire“ in Paris, in der
Absicht, einige Monate hier zu bleiben, um, wie er sagte,
Deutsch zu lernen. Man hatte indeß bald heraus, daß
es dem Herr nicht einfiel, Deutsche Sprachstudien zu machen,
sondern daß er vielmehr ein arger Deutschhasser war, viel
von dem bald bevorstehenden Aemdenkriege sprach und
seinen hiesigen Wirtheleuten sogar schon besondere Empfeh-
lungen anbot, welche sie gegen die erwerbenden Französischen
Truppen schützen sollten. Man entdeckte ferner bald, daß
der „Propriétaire“ täglich Ausflüge in die Umgebung Frank-

surts machte, sich um Flugübergänge, Zahl der Häuser, Wege und andere militärisch wichtige Dinge befürmerte, daß er auch keineswegs ein einfacher Rentier sei, sondern activer Offizier in einem im südlichen Frankreich garnisonirenden Bataillon der Chasseurs-à-Pied ist und sich mit Urlaub des Französischen Kriegsministers in Deutschland aufhielt. Kurzum es fand sich, daß er dasjenige war, was die Franzosen in ihrer patriotischen Sprache einen — Spion nennen. Da man in Deutschland nachsichtiger ist, so ließ man ihn gewähren, im Augenblick seiner Abreise hielt man es jedoch für ersprießlich, ihn wenigstens wissen zu lassen, was man von seinen Sprachstudien halte. Es wurde dem Herrn Hauptmann kundgethan, daß er nicht unbeobachtet geblieben sei, und man entließ ihn, nachdem er sein gefälschtes Incognito und die Terrainstudien eingestanden hatte, höflichst zur Bahn, ihm glückliche Reise wünschend. Was würden wohl die Herren Franzosen für ein Geschrei erheben, wenn ein Preussischer Offizier mit solchem Paffe jetzt in ihrem Lande Terrainstudien machte?

Rußland.

Moskau, 26. Februar. Anlässlich der bekannten Differenz zwischen dem Civilgouverneur General Durnowa und unserem Bürgermeister Hamin wird eben eine von dem Minister des Innern Limatschew erlassene Declaration vom 21. d. bekannt, welche durch Circular an alle Gouverneure erfolgt ist. Die Declaration hebt hervor, daß, da in Gemäßheit des Gesetzes die städtischen Bürgermeister unter der Oberaufsicht der betreffenden Civil-Gouverneure stehen, sich dieselben bei allen Gelegenheiten dienstlichen Verkehrs der geltenden Dienst-Etikette anzuschließen haben. Das Circular bemerkt ausdrücklich, daß diese Formfrage in keiner Weise die Bestimmungen über die völlige gesetzliche Unabhängigkeit der städtischen Behörden alterirt.

** Es ist in Rußland in letzter Zeit mehrfach zur Sprache gebracht, daß von verschiedenen Ländern Expeditionen zur Erforschung des nördlichen Eismeeres und zur Aufnahme der Küsten von Nowaja-Semlja und Spitzbergen unternommen worden, eine Russische Gesellschaft aber noch niemals eine solche Expedition unternommen habe, obgleich in Rußland doch ein viel näheres Interesse vorliege, als für England, Dänemark etc. Seit einiger Zeit wird nun auch in der Presse für eine solche Expedition lebhaft plaidirt und steht wohl in Aussicht, daß nächstens eine Subscription hierzu eröffnet werden wird.

** Im dritten Pargolowo (in der Nähe von Petersburg) ist Eisenz in solcher Quantität vorgefunden, daß die Gewinnung desselben eine lohnende Expedition verspricht. Diese Thatsache ist nicht ohne Wichtigkeit, da alles in Rußland verbrauchte Eisen bisher aus Schweden und England importirt werden mußte.

** Am vergangenen Mittwoch fand in Kalisch die 400jährige Geburtsstagsfeier des Copernicus statt. Nach dem Gebet wurde ein Vortrag über die wissenschaftlichen Verdienste des berühmten Astronomen gehalten.

** Man geht damit um, bei jedem Gouvernements-Landamt medicinische Vereine und Sanitäts-Comités zu errichten.

** Die Deputation der Zaisangkirgisen hat am 15. Februar, Abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, mit der Nikolai-Bahn Petersburg wieder verlassen.

** Goldschatz sind am Don im Gebiet der Donischen Kosaken entdeckt worden.

St. Petersburg, 22. Februar. Kaum ist die Gelegenheit der falschen Serien und falschen Fünzig-Rubelscheine abgethan, so sind es jetzt wieder falsche Hundert-Rubelscheine, welche auf allen Messen panischen Schrecken verbreiten. Den energischen Anstrengungen der Polizei ist es jetzt indessen gelungen, eine ganze Fabrik falscher Hundert-Rubelscheine zu entdecken und zwar — wider alles Erwarten — im Gebiete des Donischen Kosakenheeres.

Frankreich.

Paris, 25. Februar. Da der Donnerstag, wo der Broglie'sche Bericht in der National-Versammlung die Feuerprobe zu bestehen hat, vor der Thür steht, so bieten die Unterhändler und die Blätter des rechten Centrums Alles auf, um die Rechte und die äußerste Rechte zur Vernunft zu bringen. „Sie wollen nicht mit uns das Vaterland retten?“ ruft man ihnen zu. „Unmöglich können Conservative dieser Pflicht sich entziehen!“ Aber die Legitimisten lassen sich nicht so leicht fangen und das „Univers“ hält heute ein unerbittliches Strafgericht über Mgr. Dupanloup, welcher den Advocaten der Orleans gespielt und den rechtmäßigen Herrscher Frankreichs zum Abfall von seinem Principe habe verführen wollen.

— Thiers hat heute eine Ausfahrt in die Umgegend von Versailles gemacht. Die Boulevards und Hauptstraßen sind am heutigen Faschingsdienstag von einer dichten Menschenmenge und einer Anzahl Wagen angefüllt; doch lassen sich nur wenige Masken und einige Reclamewagen mit Russianten sehen. Die Menge verhält sich äußerst ruhig und selten wird gewißelt und gelacht.

— Eine Depesche aus Nancy vom gestrigen Tage meldet: „Heute, am Geburtstage des Generals v. Mantuffel, kamen alle Musikbänder der Occupationsarmee nach Nancy und spielten der Reihe nach vor dem Palais des-

— 26. Februar. „Vien Public“ nennt es wahr-scheinlich, daß Herr Thiers morgen das Wort ergreifen wird; das leichte Unwohlsein, von dem er befallen gewesen, sei vollständig beseitigt. Die Verhandlungen zwischen dem rechten Centrum und der Rechten dauern fort. Viele Mitglieder derselben beharren jedoch auf ihrem Sinne, den Entwurf der Dreißiger-Commission zu bekämpfen. Die äußerste Rechte ist und bleibt zornig; sie will in der National-Versammlung die Herzöge Ludwigt-Desquiers und Broglie zum Gegenstand ihrer Angriffe machen. Die Fractionen der Linken sind getheilte Ansicht im Hinblick auf den Entwurf. Herr Grey, der Präsident der Nationalversammlung, ist gegen die Zweite Kammer. Er war bei Thiers, um diesem mitzutheilen, daß er für das Zweikammer-System nicht eintreten könne. Diese Erklärung ist in so fern wichtig, als das Auftreten Grey's nicht ohne Einfluß auf die Linken bleiben kann. — Herr Thiers soll gestern lange Depeschen, welche über die ihm noch fortwährend Sorge bereitende Lage der Dinge in Spanien handeln, an die Französischen Vertreter in Berlin, Madrid und Rom gesandt haben.

England.

London, 26. Februar. In der Westminster Gazette macht sich ein hier tagendes Carlistencomité vernehmbar. Dasselbe veröffentlicht eine Reihe von Beschlüssen, in welchen betont wird, daß der Spanische Thron erledigt und Karl VII., ohne sich dem Vorwurfe der Aufbesserung auszusetzen, vollberechtigt sei, seine Ansprüche geltend zu machen und damit allem Unfrieden und aller Unordnung ein schleuniges Ende zu bereiten. Das ist indessen nur die Einleitung. Die Hauptsache liegt in den Schlüsselworten: „Der carlistische Ausschuß wendet sich an die Freunde des Rechtes und der Gerechtigkeit und an die Anhänger der Monarchie, und hat die Ehre, mitzutheilen, daß eine Beitragsliste zur Unterstützung der Ansprüche Karl's VII. aufgelegt ist.“ Unterzeichnet ist der Rufus von C. E. Stuart als dem Schriftführer des Ausschusses. Der Name Stuart paßt ganz merkwürdig für den Englischen Helfershelfer des Bourbonischen Präntendententhums.

Spanien.

Madrid, 25. Februar. Die Carnevalsfestlichkeiten sind hier ohne jede Störung der Ruhe vorübergegangen. Auch aus den Provinzen liegen durchweg befriedigende Nachrichten vor. Das neugewählte Ministerium hat heute neue Gouverneure für die Provinzen ernannt und dabei meist Mitglieder der Nationalversammlung gewählt. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in ihren Bezirken ist denselben vor allem Uebrigen zur Pflicht gemacht worden.

Schweiz.

Solothurn, 27. Februar. Den Geistlichen des Cantons Solothurn, welche die Erklärung unterzeichnet haben — nur Sachat als Bischof anerkennen und dessen Erlasse auch ferner verkünden zu wollen — ist von der Cantonalregierung nochmals eine achtstägige Frist gestellt worden, innerhalb deren sie sich zu fügen haben. Anlässlich der Truppenaufgebote erklärte die Regierung, ihrerseits verlange sie keine Bundesintervention, sie werde die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Canton selber handhaben. Die Ultramontanen haben aus eigener Initiative der Solothurner Cantonalregierung eine mit 2156 Unterschriften versehene Petition eingereicht, in welcher sie um Revision der Verfassung bitten. Die Geistlichen des Cantons haben das Fastenmandat Sachat's nicht verlesen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Februar. Das Abgeordnetenhaus bewilligte mit sehr großer Majorität die Etatspost für Synodalzwecke, nachdem der Cultusminister seinen Plan über die Herausbildung der evangelischen Kirchen-Verfassung auseinandergesetzt hatte. Danach soll zunächst eine Um-bildung der Gemeindefürsorge und eine Neubildung der Kreis-synoden unter Heranziehung von Laien erfolgen, aus welchen dann die Provinzialsynode hervorgeht. Aus der Provinzialsynode bildet sich die Landes-synode, welche mit dem Oberkirchenrathe die Kirchen-Verfassung feststellt. Die Vermögensfrage und andere Angelegenheiten sollen gesetzlich mit Beihilfe des Landtages geregelt werden. Die jetzige Etatspost ist nur für Synodalzwecke der alten Provinzen bestimmt.

— Zwischen den Cabinetten Berlin, Wien und Petersburg wird factisch über die Anerkennungfrage der Spanischen Republik unterhandelt.

Wien, 28. Februar. Dem telegraphischen Correspondenz-Bureau wird aus Athen vom 27. d. Mts. officiell gemeldet: Die Laurionfrage ist beigelegt. Voraussehend, daß ungerechtfertigte Ansprüche schließlich scheitern würden, verkaufte die Gesellschaft Laurion-Corpiari an den mit der Regierung im Einvernehmen handelnden Banquier Sargros und die Ottomanische Bank von Constantinopel alle Bergwerksobjecte, Fabriken und die Eisenbahn, wie alle noch schwebenden Minen-Concessionen um 12 $\frac{1}{2}$ Millionen Drachmen.

Pesth, 27. Februar. Das Unterhaus beendigte die Generaldebatte über das Cultus- und Unterrichts-Budget und nahm den Antrag Trani's an, die Regierung anzu-

weisen, ehestens Gesekentwürfe über die Religionsfreiheit und die Einführung der Civilehe vorzulegen.

Paris, 27. Februar. „Le Temps“ veröffentlicht eine Analyse des Memorandums Castellars an den Spanischen Gesandten. Die Errichtung der Spanischen Republik sei eine Folge der augenblicklichen Lage. Amadeus habe bei seinen sonstigen Eigenschaften nicht Herr werden können wider die nationalen Gefühle. Die Errichtung der Republik sei keine Revolution, sondern eine notwendige Evolution und könne nicht eine Zwietrachtssädel Europas sein. Die Umwandlung der Regierungsform sei eine innere Frage ohne Beziehung zu internationalen und politischen Problemen, die für Europa Interesse hätten. Amerika hätte die Republik anerkannt, die Regierung hoffe, daß die anderen Mächte sie gleichfalls anerkennen und Spanien eine moralische Stütze verleihen werden.

Versailles, 27. Februar. Die Nationalversammlung begann die Berathung des Gesekentwurfs der Dreißiger-Commission, mit welchem Dufaure das Einverständnis der Republik erklärte. Im Laufe der Debatte beantragte Castellane die Einführung der constitutionellen Monarchie. Häutjens verlas namens seiner Parteigenossen eine Erklärung, welche allgemeine Volksabstimmung fordert; die Weiterberathung wird auf morgen vertagt.

London, 27. Februar. (Unterhaus.) Enfield erwidert Guet, die Regierung verlange nicht von Rußland die Feststellung einer Grenze, welche gegen die neutrale Zone hin nicht überschritten werden dürfe; die Regierung anerkenne kein Territorium als für eine Annexion disponibel.

Cardiff, 27. Februar. In dem westlichen Theile des Thales Taff in Südwaales ist der Strike zu Ende; die Eisenarbeiter haben die ihnen gestellten Bedingungen angenommen.

Plymouth, 27. Februar. Nach hier eingelangten Nachrichten ist San Vincente (Central-Amerika) durch ein Erdbeben zerstört worden.

Madrid, 27. Februar. Regierungseitig wird in die Provinzen mitgetheilt, daß die hier anwesenden Generale, darunter die Marshälle: Concha und Serrano, der Regierung ihre Degen auf das Bereitwilligste und Entschiedenste zur Verfügung gestellt haben.

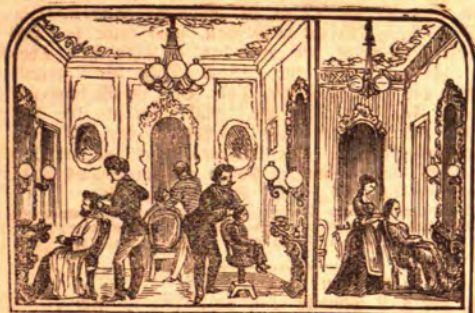
Kopenhagen, 27. Februar. Der Ausschuß des Folketings, welcher für die Berathung der betreffs der Scandinavischen Münzconvention gemachten Vorlage niedergelegt worden ist, hat einstimmig beschlossen, die Annahme derselben dem Folkething zu empfehlen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit auf die Genehmigung der Convention durch den Dänischen Reichstag zu rechnen.

Provinzielles.

Königsberg. Mit dem Glücksloose No. 9927, auf welches in der hiesigen Semrauschen Dombau-Lotterie-Rolle die Hauptgewinn von 25,000 Thalern gefallen, scheint es eine eigenthümliche Bewandniß zu haben. Dasselbe wurde nämlich hier von zwei Herren gemeinschaftlich gespielt, denen es aber auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Selbst die Nummer haben sie vergessen, und ist ihnen außer dem Umstande, daß auf der Rückseite die geschriebenen Worte stehen müßen: „N. N., die Hälfte dieses Looses ist mir gehörig“ nur erinnerlich, daß die Nummer eine niedrige und mit 3 theilbar war. Die Beteiligten haben daher bereits die nöthigen Schritte gethan, und von Herrn Semrau erfahren, daß das in Rede stehende Loos von zwei Herren bei ihm präsentirt sei; dieselben gaben an, daß ein Kaufmann resp. Commis von hier und ein Lehrer des Königsberger Kreises daran participiren. Beide seien ihm jedoch sehr verdächtig erschienen, da sie dem Anscheine nach ihre richtigen Namen verleugneten, und sich auf Befragen in ihren Aeußerungen widerholentlich widersprachen. Er habe sich indeß ihr Signalement sehr genau eingepägt und würde sie beim Erblicken unter allen Umständen sofort wieder erkennen. Die Hauptkollekte in Köln scheint sich für diese Angelegenheit nicht gerade zu lebhaft zu interessiren, sondern verweist die Herren auf das Lotteriegesez, wonach nach 6 Wochen demjenigen der Gewinn ausbezahlt wird, der das betreffende Loos präsentirt. Dieser Resolution werden sie sich aber nicht so ohne Weiteres unterordnen, vielmehr Schritte thun, die Auszahlung zu sistiren, und die gegenwärtigen Eigenthümer des Looses zu ermitteln. Da wahrscheinlicher- oder doch möglicherweise hier ein Diebstahl oder ein unredlicher Erwerb vorliegt, so ist es wohl unzweifelhaft, daß ihrem Antrage nachgegeben werden muß. Jedenfalls werden sich jene Herren wohl durch das Banquierhaus in Köln, welches das gedachte Loos am 15. v. Mts. der Hauptkollekte dafelbst präsentirte, ausfindig machen lassen.

Von Elbing geht uns noch folgende Original-Correspondenz zu:

Elbing, 26. Februar. Gestern Abend berieth eine von mehr als 500 Personen besuchte Versammlung im großen Saale der hiesigen Bürger-Resourse über eine an den Prediger Dr. Sydow in Berlin zu richtende Zustimmungsadresse. Der Grund hierzu war eine von den Herren Superintendent Krüger, Prediger Neffmann und v. Berg an das Brandenburgische Consistorium gerichtete Adresse, worin dieselben im Namen der Elbinger Ein-



Salon de Memel.

Meine Salons zum
Haarschneiden, Frisiren und Rasiren,
 sowie
Damen-Frisiren nach neuester Mode

empfehle angelegentlichst.

Damen-Coiffuren außer dem Hause 7 1/2 Sgr.

Fabrik aller Arten **Saararbeiten**, als: Perrücken,
 Loupets, Flechten, Chignons, Nollen, Crêpes, Armbänder, Uhrketten u.
Lager echt Deutscher, Französischer und Englischer **Parfümerien**,
Kamm- und Bürsten-Waaren bei

Gustav Pasedag.



Schmelzer Sterbefällen-Angelegenheit.

Dienstag, den 4. März c., Nachmittags
 5 Uhr, Aufnahme neuer Mitglieder im Vereins-
 local, Friedrichsmarkt bei Herrn Brünning.
 Das Curatorium

Das Assecurance-Bureau

für
Feuer-, Lebens-, See-, Fluß- u.
Landtransport-Versicherungen

von
Wilhelm Fischer,

Memel, Börsestraße 5,
 hält sich zum Abschlusse von Versicherungen aller Art bestens
 empfohlen.

Bekanntmachung.

Sieben Bunde der Königl. Hafenbau-Verwaltung ge-
 höriger, entbehrlich gewordener Stahl, sollen

Montag, den 3. März c.,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Hafenbau-Hof in öffentlicher Auction an
 den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft
 werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Memel, den 22. Februar 1873.

Der Königliche Vaurath.

Bleck.

Auction.

Montag, den 3. März, Nachmittags 2 Uhr,
 sollen Ankerstraße 2, im Stiefchen Hause, mehrere
Möbel, Haus- und Küchengeräthe meist-
 bietend verkauft werden. **Bergau.**

Die unverzinst gebliebenen Pfänder aus meiner

Pfandleihanstalt

werden in diesem Monat verauctionirt. **Barth.**

Die Dampf-Bäckerei Althof-Memel

liefert täglich Brod aller Art in vorzüg-
 licher Güte und führt Bestellungen prompt
 aus.

In dritter Sendung erschien:

Lasfer's Rede gegen Wagener.

Buchhandlung **Ed. Schneé.**

Die erwarteten

Messina-Pomeranzen,

in schöner hochrother, reifer Frucht, trafen
 soeben ein und bitten wir, die Bestellungen gefl.
 in Empfang zu nehmen.

Aufträge auf eine zweite binnen einigen
 Tagen eintreffende Sendung nehmen noch bis
 auf Weiteres zu billigsten Preisen entgegen.

Hochachtungsvoll

W. L. Fahrenholtz Nachf.

Unfortirte Havanna=Cigarren,

sowie

Havanna=Ausschuß

in verschiedenen Qualitäten empfiehlt die Cigarren-
 und Tabaks-Handlung von

Wilhelm Fischer,

Börsestraße 5.

Eine gute hochtragende Kuh

steht zum Verkauf beim
 Gensdarm **Gawehn**
 in Prökuls.

Die Strumpf- und Strickwaaren-Fabrik von J. Charisius in Königsberg,

in sinnreicher, höchst praktischer Weise eingerichtet, mit einer Reihe neuester Deutscher und Amerikanischer Strickmaschinen
 vollkommenster Construction, von gut geschulten Arbeitern bedient, **empfeht sich zur Anfertigung von**
Strickereien jeder Art, als: **Strümpfen, Socken, Beinlängen, Hemden, Jacken, Hosen,**
Damen-Westen, Unterröcken, Kinderkleidern, Gamaschen, Pals- und Aniewärmern,
Leibbinden, Tragbändern, Shawls u. s. w., gleichviel ob von Wolle oder Baumwolle.

Die **großen Vorzüge** dieser Fabrik bestehen in der unübertrefflichen **Schönheit** und **Sauberkeit**
 sowie in außerordentlicher **haltbarkeit** der Arbeit bei ungewohnter **Billigkeit**; auch können **Bestellungen**
 in auffallend **kurzer Frist** ausgeführt werden, da eine Maschine allein beispielsweise **20 Paar** traus und
 glatt gestrickte Beinlängen **Tag über** oder einen **5 Ellen** langen Reife-Shawl **in einer Stunde** vollständig
 fertig liefert. Strümpfe und Socken werden selbstredend vom Rande bis zur Spitze mit der Maschine gestrickt.

In den gangbarsten, praktischen Sachen halte stets **Vorräthe zum sofortigen Verkauf** und
 verarbeite bei Bestellungen sowohl eigenes Material als auch vom Besteller mir gelieferte Wolle oder Baumwolle jeder Art.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden **Nabatt** und werden solche in allen Städten gesucht. Ebenso
 können sich **Provisions-Reisende** für Stadt und Provinz melden.

Strickmaschinen selbst verkaufe von meinem großen Lager zu Fabrikpreisen ebenso wie

Nähmaschinen aller bewährten Systeme, besonders aber von **Frister & Rossmann**
 schon von **30 Thlr.** aufwärts bei üblicher Garantie und sorgfältig gründlichem Unterricht.

J. Charisius in Königsberg in Pr.,
 Raffinerie-Straße 6., am Ostbahnhof.

Norddeutscher Lloyd.

Postdampfschiffahrt

von **Bremen nach Newyork und Baltimore**

eventuell **Southampton** anlaufend

D. Ohio	4. März	nach	Baltimore	D. Berlin	15. April	nach	Baltimore
D. Rhein	8. März	-	Newyork	D. Rhein	19. April	-	Newyork
D. America	12. März	-	Newyork	D. America	23. April	-	Newyork
D. Weser	15. März	-	Newyork	D. Weser	26. April	-	Newyork
D. Leipzig	18. März	-	Baltimore	D. Ohio	29. April	-	Baltimore
D. Donau	22. März	-	Newyork	D. Köln	30. April	-	Newyork
D. Bremen	26. März	-	Newyork	D. Donau	3. Mai	-	Newyork
D. Main	29. März	-	Newyork	D. Bremen	7. Mai	-	Newyork
D. Baltimore	1. April	-	Baltimore	D. Main	10. Mai	-	Newyork
D. Newyork	2. April	-	Newyork	D. Leipzig	13. Mai	-	Baltimore
D. Deutschland	5. April	-	Newyork	D. Newyork	14. Mai	-	Newyork
D. Hanfa	9. April	-	Newyork	D. Deutschland	17. Mai	-	Newyork
D. Mosel	12. April	-	Newyork				

Extra-Dampfer nach Newyork und Baltimore werden nach Bedarf expedirt.

Passage-Preise nach Newyork: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **55** Thlr. Preuß. Cour.
 Passage-Preise nach Baltimore: Cajüte **135** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.

von Bremen nach Neworleans

via **Havre u. Havana**

D. Hannover 12. März, D. Straßburg 26. März, D. Frankfurt 9. April.

Passagepreise: Erste Cajüte **210** Thaler, Zwischendeck **55** Thaler Preuß. Courant.

von Bremen nach Westindien via Southampton

Nach St. Thomas, Colon, Savanilla, Suracao, La Guayra und Porto Cabello mit Anschlüssen via
 Panama nach allen Häfen der Westküste Americas, sowie nach China und Japan
 am 6. jeden Monats.

Nähere Auskunft erteilen sämtliche Passagier-Expediten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie
 die **Direction des Norddeutschen Lloyd.**

Limburger-Käse,
Tilsiter-Schmandkäse,
Kräuterkäse und
Elbinger-Käse

empfeht billigt **G. Heycke, Rosenstraße 1.**

Ein **Affenpinscher** ist zu verkaufen Brüderstr. 2.

Ein anständiges, junges Mädchen sucht eine Stelle
 zur Hilfe in der Wirtschaft, zum Nähen, auch bei Kindern.
 Zu erfragen Parfstraße Nr. 16.

Ein Mädchen in allen feinen Handarbeiten
 geübt, welches auch schneiden und Wäsche
 nähen kann, sucht eine Stelle, der Hausfrau in der Wirt-
 schaft behilflich zu sein. Zu erfragen bei
Romek, Polangenstraße Nr. 28.

Ein anständiges Mädchen, das der Hausfrau in der
 Wirtschaft behilflich sein will, auch zum Nähen, sucht eine
 Stelle. Zu erfragen Carlsstraße Nr. 4.

Eine Mütze ist Freitag, den 28. Februar, in der Holz-
 straße gefunden worden. Der Eigentümer kann dieselbe
 in Empfang nehmen bei **H. Wasselat, Sandwehr Nr. 3.**

Ein reinliches, ordentliches Dienstmädchen kann sich
 zum sofortigen Antritt melden Holzstraße Nr. 3c., eine Treppe.

Eine gewandte Kellnerin findet zum 15. d. M. eine
 Stelle Holzstraße Nr. 16.

Eine anständige Kellnerin findet von sofort eine gute
 Stelle bei **J. L. Gieding.**

Ein Material-Geschäft ist Umstandshalber sofort zu
 vermieten und vom 1. April zu beziehen. Nähere Aus-
 kunft in der Exped. d. Bl.

Ein freundliches, möbliertes Zimmer ist zu vermieten
 Löpferstraße 11, parterre links.

Ferdinandsplatz Nr. 8. ist eine freundliche Ober-
 wohnung vom 1. Mai miethesfrei.

Behufs Einbringung der Klappen in die Carlstraße
 wird der Durchgang von Fahrzeugen durch dieselbe auf
 mehrere Tage vom 6. oder 7. d. M. an gesperrt werden
 müssen. Wir eruchen daher die betreffenden Herren Aheber
 und Capitaine, sofern dies in ihren Dispositionen liegt,
 das Passiren der Schiffe durch die Brücke noch vorher zu
 veranlassen.

Memel, den 1. März 1873.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Hülf** in Memel.
 Beilage.

Beilage zu No. 52. des Memeler Dampfboots.

Sonntag, den 2. März 1873.

* Preussischer Landtag.

52. Plenar-Sitzung des Abgeordnetenhauses am 27. Februar.

Präsident Herr v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Ministertische: Dr. Falk und mehrere Regierungs-Commissarien.

Der Präsident zeigt an, daß der Abg. Landgerichts-Assessor Houben (1. Achener Wahlbezirk) sein Mandat niedergelegt habe. — Ein Schreiben des Justizministers bittet um die Ermächtigung zur strafgerichtlichen Verfolgung des in Trier erscheinenden „Sonntagsblattes für die Diocese Trier“ wegen Verleumdung des Abgeordnetenhauses. Das Schreiben wird an die Geschäftsordnungs-Commission verwiesen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein: Wiederholte erste und zweite Verathung des Gesetz-Entwurfs, betreffend die Abänderung der Art. 15 und 18 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, behufs der in Art. 107 der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen zweiten Abstimmung. Zur ersten Verathung (General-Discussion) melden sich 4 Redner gegen, 1 Redner für den Gesetz-Entwurf.

Der erste Redner gegen den Gesetzentwurf ist der Abg. v. Chlapowski (Buk), der indessen auf der Journalisten-Tribüne vollkommen unverständlich bleibt. Nachdem er seinen Vortrag beendet hat, wird von den Abgg. Ricker und Genossen der Antrag auf Schluß der Discussion gestellt.

Abg. v. Mallinckrodt erklärt (zur Geschäftsordnung), daß er und seine Freunde nicht die Absicht haben, die Sache hinzuziehen; er bittet aber, die Discussion nicht zu frühzeitig abzubrechen. In Folge dessen zieht Abg. Ricker den Schlußantrag zurück und der Abg. v. Götting (für) verzichtet auf das Wort.

Abg. Strosser beginnt damit, dem Hause dafür zu danken, daß er noch hat zu Worte kommen können. Er bedauert nur, nicht ein Gegengeschenk damit machen zu können, daß er sich kurz fassen wolle; bei den früheren Verathungen sei ihm aber auch 4 Mal das Wort abgeschnitten worden. Redner tritt zunächst den Aeußerungen des Referenten, Dr. Gneist, entgegen, dessen Interpretation der Frage bei den zehn Geboten: „Was ist das?“ im lutherischen Katechismus nicht das Alter dieses Katechismus erreichen, sondern nach einigen Jahren, wie alle liberalen Gesetze, an der Schwindsucht sterben werde. Auch dem Abg. v. Brauchitsch macht Redner Vorwürfe und führt dann aus, daß Staat und Kirche zwei göttliche Ordnungen sind, die nebeneinander stehen und innerhalb ihrer Gebiete vollkommen selbstständig sind. Wahr sei, daß es eine Reihe von Gebieten gebe, wo die Kirche die Staatsgesetze zu beachten hat. Redner hat die Treue gegen den Staat, gegen die Obrigkeit und gegen den Landesherrn nie aus den Augen gelassen und auf diesem Wege werde man ihn immer finden. In den Debatten sei nun die katholische Kirche hauptsächlich als Sünderin hingestellt; wäre sie dies, so könnte man sie ja allein strafen, man brauchte aber die evangelische Kirche nicht mit zu strafen. So gewaltige Vorwürfe, wie man der katholischen Kirche mache, sollte man doch mit den schlagendsten Beweisen unterstützen und nicht mit unerwiesenen Behauptungen. Die Kirche habe gerade Alles gethan, um die große nationale Entwicklung des Staates zu fördern, er erinnert nur an die Gebete für den Sieg der Deutschen Waffen, sowie daran, daß die Kirche eine Menge ihrer Mitglieder zur Pflege der Verwundeten auf die Schlachtfelder entsendet habe. (Der Redner wird durch den Ruf: Schluß! unterbrochen.) Er erwidert: „Nein, meine Herren, nicht Schluß! Abgeordneter Lasker hat in der Eisenbahnfrage dreitthalb Stunden gesprochen, ich werde, wenn ich will, in der Kirchenfrage drei Stunden sprechen. Gleichwohl schließt der Redner mit folgenden Worten: Besser als die Zusätze, welche Sie zu den Art. 15 u. 18 der Verfassung beschlossen haben, würde ich eine nackte Aufhebung der Artikel erachten. Jedermann wüßte dann, woran er ist. Wir sind jetzt in einen Zustand hineingekommen, der nach vielen Seiten hin viel schlimmer werden muß, als der Zustand vor 1848. Auf jedem anderen Gebiete haben Sie die Hindernisse hinweggeräumt, welche der freien Bewegung entgegenstanden, nur die Kirche wollen Sie mit einer unübersteiglichen Mauer umwallen. Wenn es wahr ist, was die Zeitungen berichten, daß der 18. März zu einer Feier für die Communen gestaltet werden soll, so meine ich, Zwangsgesetze wären da vollständig am Platze, niemals aber der Kirche gegenüber.“

Abg. v. Gerlach, wie immer äußerst schwer verständlich, scheint im Allgemeinen seine früheren Ausführungen gegen das Gesetz zu wiederholen und knüpft die Mahnung daran, daß der Cultusminister die kirchlichen

Vorlagen in der letzten Stunde noch zurückziehen möchte. (Gelächter.)

Cultusminister Dr. Falk: Ich habe nicht die Absicht, mich noch einmal in eine Discussion einzulassen, weil ich der Ansicht bin, daß die Debatte über diesen Gegenstand schon vollständig erschöpft war, ehe sie heute begann. (Sehr wahr!) und der Gang der heutigen Debatte hat die Wichtigkeit meiner Ansicht bewiesen. (Sehr wahr!) Ich will dem Vorredner nur das Eine sagen, daß seine Hoffnung, ich werde die Gesetze zurückziehen, sich nicht erfüllen wird. Im Gegentheil, die Staatsregierung legt das höchste Gewicht darauf, daß die kirchenpolitischen Gesetze im Laufe der Session zu Stande gebracht werden. Sie ist sich dabei völlig bewußt, daß sie an die Mitglieder beider Häuser des Landtages und an deren Opferwilligkeit schwere Anforderungen stellt, aber sie stellt die Anforderungen, weil sie der Ueberzeugung ist, daß so schwerwiegende Fragen, wie die in Rede stehende, wenn sie einmal in Angriff genommen sind, auch hintereinander zum Abschluß gebracht werden müssen. (Beifall.)

Der Präsident erklärt mit Bezug auf einige Bemerkungen des Abg. v. Gerlach über den Abg. Lasker, daß derselbe wegen Krankheit auf einige Tage beurlaubt sei, daß also aus dessen Schweigen keine Folgerungen gezogen werden dürften.

Die Discussion ist geschlossen; die Ueberweisung der Vorlage an eine Commission wird abgelehnt, (dafür stimmen nur die Abgg. v. Gerlach, Sanitätsrath Weber (Hörter) u. (Gelächter).)

Bei der Special-Discussion über § 1 ergreift wiederum der Abg. Reichensperger (Coblenz) das Wort. Derselbe behauptet mit Rücksicht auf die Erklärung des Cultusministers, es gehe daraus hervor, daß zerstören leichter sei, als Aufbauen. Der in Aussicht gestellte Frieden nach Erlaß dieser Gesetze erinnere ihn an den Friedhof. Der Friede werde derjenige des Friedhofes sein. Erschöpft sei die Sache noch nicht; sie werde das Haus noch oft beschäftigen. Man könne die Ausführung der Gesetze nicht genug beilen und komme man ihm dabei vor, wie der lachende Erbe, dem der Erblasser nicht schnell genug sterben kann. Der Redner wendet sich zu einer Widerlegung früherer Redner, namentlich des abwesenden Abg. v. Kardorff, der, als er später im Hause erscheint, mit andauerndem Gelächter empfangen wird. Der Redner, der durch seine Ausführungen mehrfach die Heiterkeit des Hauses hervorruft, erklärt, daß man einige Proben von der Ausführung der Gesetze bereits beim Feuertagegesehe kennen gelernt habe. Er kommt dann auf das vaticanische Concil zu sprechen, welches hundertmal erklärt werden müßte, damit die Gegner und Zweifler endlich daran glaubten. (Heiterkeit.) Im Verlaufe seiner Rede zieht der Redner die beiden Kirchen auf dem Gensd'armenmarkt zu einem Vergleiche heran, die äußerlich ein imposantes Aussehen — wie Kirchen — hätten, innerlich aber ganz anderen Zwecken dienten; nur ein kleiner Anbau diene als Kirche, in das Innere der großen Gebäude werde man künftig wahrscheinlich die Bureaus des Ober-Präsidenten und die Sitzungssäle des Staatsgerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten verlegen. (Heiterkeit.) Der Redner schließt mit der Bitte um Ablehnung des Gesetz-Entwurfes und unter Hinweis auf den Glaubenssatz, daß die Kirche die Trägerin der göttlichen Wahrheit sei.

Nach einigen berichtigen Erklärungen des Abgeordneten Dr. Achenbach wird die Discussion geschlossen und Art. 15 mit sehr großer Majorität angenommen.

Zu Art. 18 spricht noch einmal Abg. Dr. Windthorst (Meppen) (Dho!): Wollen Sie den Kampf, nun gut, wir nehmen ihn auf; wir können unterliegen, aber beugen lassen wir uns nicht.

Darauf wird auch Art. 18 mit sehr großer Majorität angenommen, ebenso Eingang und Ueberschrift des Gesetzes. — Die dritte und letzte Verathung wird nach der Erklärung des Präsidenten am Sonnabend stattfinden.

Das Haus fährt in der Etatsberathung fort. Etat des Cultusministeriums Cap. 126 (Kunst und Wissenschaft 542,623 Thlr 20 Sgr. 8 Pf.) wird genehmigt. Cap. 127 (Cultus und Unterricht gemeinsam). Zu Lit. 3. Zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen und Lehrer 225,904 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf. gegen 1872 mehr: 49,979 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf. Hierzu sind verschiedene Petitionen wegen Aufbesserung der Pfarrgehälter evangelischer Geistlichen eingegangen. Die Budget-Commission beantragt: die Petitionen der Staatsregierung mit dem Ersuchen zu überweisen, in Erwägung zu nehmen, in welcher Weise den Uebelständen, welche aus der geringen Besoldung eines großen Theiles der Geistlichen in der Monarchie sich ergeben, eine wirkliche Abhilfe gewährt werden kann. — Die Ueberschrift dieses Titels hat die

Commission dahin gefaßt: „Zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse und Lehrer.“

Die Abgg. v. Gottberg und Dr. Glaser beantragen: 1) die Worte: „aller Bekenntnisse“ zu streichen; 2) in dem Antrage der Budget-Commission statt der Worte: „in Erwägung zu nehmen“ bis zum Schluß zu setzen: „im Jahre 1874 einen dem wirklichen Bedürfnisse entsprechenden höheren Betrag zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen, insbesondere der evangelischen Geistlichen, auf den Etat zu bringen.“

Nachdem Abg. Dr. Glaser seinen Antrag begründet, erklärt der Abg. Richter (Hagen) sich gegen die Anträge und gegen die Bewilligung des im Etat verlangten Mehres von event. 50,000 Thlr. Diese Summe werde hauptsächlich für Geistliche verwendet. Er wolle den Geistlichen alle möglichen Freiheiten gönnen, aber bares Geld wolle er ihnen nicht einen Pfennig mehr bewilligen, als ihnen verfassungsmäßig zukomme. Es sei mehrmals darauf hingewiesen, daß man die Kirche nicht abhängig machen wolle von dem Landtage; wolle man dies aber nicht, so dürfe man für sie auch hier nicht betteln, denn wenn das Haus etwas gebe, so sei es auch berechtigt, nach der Verwendung zu fragen. Beabsichtigt die Regierung etwa der katholischen Hierarchie, mit der sie sich im Kampfe befindet, diese neuen Fonds zu geben? Soll hier etwa das Zuckerbrot ausgereut werden für die gegenwärtig vorgelegten kirchenpolitischen Gesetze? Redner wünscht, daß die katholische Kirche vor der Staatshoheit überall gebeugt werde, aber er will nicht, daß sie zu einem Staatsinstitut herabsinke, und dazu würden diese Fonds führen. Die evangelische Kirche sei sehr reich; allein die Leute zahlten nicht, weil sie mit dem gegenwärtigen Kirchenregiment unzufrieden seien. Kirchen könnten von den Gemeinden nicht gebaut werden; betrachte man doch einmal den Dom und sehe man dagegen die prachtvollen Synagogen. Es giebt übrigens seltliche Dörgeistliche, die ein höheres Einkommen bezögen, als ein Minister (Heiterkeit) und viele, die mehr hätten, als ein Ministerialdirector. Diese konnten den Lehrern etwas abgeben. Hier in Berlin erträgt man den gegenwärtigen Zustand mit Ungeduld, aber man zahlt nicht noch obendrein dafür. Der Synodische Fall ist vielleicht die Veranlassung, daß von unten herauf eine Reform sich vollzieht, bei welcher von der jetzt herrschenden Partei, wenn sie unterliegt, nicht so viel übrig bleiben, um die Spittelkirche zu füllen. (Beifall links.)

Der Reg.-Comm. Geh. Rath Lucanus erklärt, daß die Anträge der Budget-Commission für die Regierung sympathischer seien, als die Anträge v. Gottberg-Glaser, und bei der Abstimmung werden diese Anträge abgelehnt, die Anträge der Budget-Commission überall angenommen und die Positionen des Cap. 127 genehmigt. Darauf wird die Verathung vertagt. Die Sitzung 4 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung und Gesetzentwürfe zur Tilgung der Staatsschulden u. s. w.

Zwei Wilde.

Novelle von Eva Hartner.

(Fortsetzung.)

„Mein Vater ruft mich“, fuhr sie mit leiser Stimme fort. „Er ist in Angst um mich. Aus übergroßer Liebe ließ er mich frei aufwachsen, jetzt zittert er für sein stolzes, trotziges Kind. Meine Briefe haben ihm mein Geheimniß verrathen, weißt Du wohl, wodurch? Ich wollte mich ganz beherrschen und schrieb, während Du mit Gertha sprachst, ich schrieb verwirrt, zuletzt fehlte der Schluß, daran ist Arnswalde schuld!“

Sie waren auf dem Friedhof angelangt, erschöpft setzte sie sich auf eine Bank, in erstem Schweißen ging er auf und nieder. Endlich trat er zu ihr und begann: „Du hast Recht! Auch ich habe viel versäumt und viel nachzuholen! War es doch Deine letzte Bemerkung über berufslose Menschen, die mich zuerst mit Scham über meine vergendeten Jahre erfüllte! Dein Uebermuth hat bewirkt, was alle Ermahnungen des Onkels nicht bewirkten, er trieb mich nach Arnswalde!“ — Er schritt wieder schweigend auf und nieder; „es wird mir schwer, es auszusprechen“, fuhr er fort, „aber Du hast Recht, trennen wir uns jetzt, um uns besser wieder zu finden!“

„Ich danke Dir!“ sagte sie leise. „Aber das ist kein Grund, nicht um Deine Hand anzuhalten!“ begann er wieder. „Dein Vater —“ „Mein Vater wird den Mann willkommen heißen, dem ich meine Hand reiche!“ unterbrach sie ihn. „Dennoch bitte ich Dich, laß Alles, wie es jetzt ist! Wozu eine öffentliche Verlobung? Glaubst Du, ich werde die heutige Nacht je vergessen? Laß jeden von uns

als freien Menschen streben, sich des andern würdig zu entfalten!

„Eine Verlobung macht Aufsehen, erregt vieles Fragen, nimmt die unbeachtete Freiheit, das möchte ich vermeiden. Wir werden einander nicht vergessen, auch ohne Briefwechsel!“

„Auch darin muß ich Dir, wenn auch ungern nachgeben!“ sagte er ernst. „Doch der Mann soll sich nicht verzagter benehmen, als das Weib! Sei es denn! Du kehrest in Dein Vaterhaus zurück, ich gehe nach Arnswalde, kehrt der Frühling wieder, so führe ich mein Bräutlein heim!“

Sie lächelte unter Thränen. „Und nun nichts mehr davon! Jetzt sind wir wieder Herr von Braunegg und Fräulein von Buchau, die sich nicht vertragen können!“

Im Hause gab es großen Sturm, als Ellida erklärte, mit dem Mittagzuge abreisen zu müssen. Doch schließlich wurde der Wagen bestellt. Beim Mittagessen fragte Hans mit gut gespielter Unbefangenheit: „Würden mir das gnädige Fräulein einen Platz im Wagen gestatten? Ich habe in der Stadt zu thun“, und Ellida erwiderte gleichmüthig: „Wenn mein Koffer noch Platz läßt, warum nicht?“

Die Eltern blickten dem davonrollenden Wagen mit langen Blicken nach. „Was sagst Du nun?“ fragte der Mann.

„Daß ein Tropf das Unberechenbarste in der ganzen Welt ist!“ sagte die Frau nachdenklich.

„Der Roman ist aus, sollte ich meinen!“ sagte er. „Oder er fängt erst an, wer weiß?“

Zwei sehr erstaunten Gesichtern begegnete der Wagen unterwegs, das erste gehörte Herrn von Halling, der, auf einem Spaziergang begriffen, wie erstarrt stehen blieb, als ihn das Kleeblatt grüßte. Das zweite Dr. Hartmann, der mit großer Entschlossenheit den Kopf seines Pferdes dem Bahnhofsgelände zuwandte, er mußte doch von Ellida Abschied nehmen!

„Wenn Du die Beiden allein lassen kannst, so thust Du ein gutes Werk!“ flüsterte Ellida dem Geliebten zu.

„Doctor!“ rief Hans mit großer Geistesgegenwart, „ich habe eine Bitte an Sie! Nehmen Sie meinen Platz im Wagen und lassen Sie mir Ihren Braunen! Sie wollten doch die Kranken in Waldstett besuchen, und ich habe hier zu thun und möchte meine Cousine nicht aufhalten! Steinbrüche sind ja nicht auf dem Wege!“ schloß er lachend.

Die Sache war arrangirt und Hartmann und Gertha sahen nicht unglücklich darüber aus. Als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde, ruhte Ellida's Hand in der des jungen Mannes: „Auf Wiedersehen!“ flüsterte Beide.

Sechszehntes Kapitel.

Müde von angestrengter Tagesarbeit saß der Justizrath von Buchau am Schreibtisch. Nachdenklich und bekümmert blickte der ernste Mann, sein Herz bangte um sein Kind. Da öffnete sich leise die Thüre, die Erschente trat herein. „Hier bin ich, Vater!“ sagte sie einfach.

Er schloß sie herzlich an seine Brust, nach einer stummen Pause sagte er: „Du kehrest zurück, aber wie?“

„Als eine Bessere, Vater, hoffe ich!“ sagte sie sanft.

Er richtete ihr schönes Haupt auf und blickte forschend in ihre großen Augen. „Du bist bleich, mein Kind, Du hast viel gemeint, und doch siehst Du glücklich aus! Hast Du mir nichts zu sagen?“

„Erlaube mir zu schweigen!“ bat sie. „Ich kehre zurück reicher und besser, als ich ging, ist das nicht genug?“

„Ich vertraue Dir!“ sagte er ernst. „Du sagst es, so sei es genug!“

Stumm ergriff sie des Vaters Hand und drückte sie an ihre Lippen, dann sank sie schluchzend in seine Arme.

Am Ahetisch, den Tante Sara heute festlich bereitet hatte, brach der alte Muthwille wieder siegreich durch. „Höre, Tante Sara, ich will Dir etwas anvertrauen! Vater, knüpfe die Ohren etwas zu, Du sollst nicht Alles hören! Sieh, Tante, es ist mir gegangen, wie dem Dulder Odysseus, ich habe anderer Leute Städte gesehen und andere Menschen, und da ist mir klar geworden, daß ich eigentlich gar nichts weiß! Das glaubst Du nun nicht, weil Du mich für die Weiseste des Abendlandes hältst, aber es ist doch so, darum muß ich noch entsetzlich viel lernen!“

„Aber du lieber Gott!“ stammelte die alte Dame verwirrt, „Du hast ja immer gesagt, jeder Lehrer würde Dir davon laufen?“

„So halte ich ihn am Frackschwanz fest!“ rief sie lustig. „Und wenn Du mir die Beihilfe versagst und mir nicht zu Engagements verhelfen willst, so thue ich selber einen Fußfall vor den gelehrten Herren! Mit Perrücken und Raftans müssen sie mir freilich nicht kommen, sonst stehe ich nicht für meine Lachmuskeln!“

„Aber, liebes Kind, was willst Du denn lernen?“

„Nun, Griechisch, Lateinisch, Philosophie, Mathematik, Physik und Chemie, Astronomie —“

„Konrad!“ unterbrach Tante Sara ernsthaft den Redestrom, „das Kind ist von Sinnen!“

„Und Tanten!“ fuhr die Muthwillige fort, „Menschen habe ich kennen gelernt, solche kannst Du Dir gar nicht denken! Da ist der dicke Lieutenant Schrötter, der braucht immer zwei Rohrstäbchen zum Sitzen, und der Doctor Hartmann, der macht seine Krankenbesuche zu Pferde —“

Nachdem die Tante sich ob solcher Neuierung geübend entsetzt hatte, fragte sie: „Und wie war denn der Fall?“

„Herrlich!“ rief Ellida. „Bis Tagesanbruch haben wir auf dem Rasen getanzt, es war Mondschein, wir sahen aus wie lauter Nixen und Nixerische —“

„Ellida!“ sagte der Justizrath am andern Morgen, als sich Vater und Tochter am Frühstückstisch trafen. „Was meinstest Du gestern mit Deinen Studien? War es nur tolle Laune —“

„Es war mein Ernst, Vater!“ unterbrach ihn die Tochter erröthend. „Ich habe empfunden, daß ich viel nachzuholen habe, bist Du immer noch bereit, mir die Mittel zu gewähren, so wähle ich mir — oder vielmehr ich bitte Dich, mir passende Lehrer zu wählen!“

„Wie lange wird diese ernste Anwandlung dauern?“ fragte er.

„Versuche es noch einmal!“ bat sie leise.

„Ich will es!“ schloß er lächelnd.

Wenige Tage später erhielt Ellida einen Brief von Gertha, der außer der officiellen Anzeige ihrer Verlobung folgende Mittheilung enthielt: „Was Hans betrifft, so ist er seit Deiner Abreise nicht zum Wiedererkennen. Er scheint überhaupt nur noch für Landwirtschaft und Fabriken Sinn zu haben, selbst die große Neuigkeit meiner Verlobung nahm er als etwas Selbstverständliches ruhig, wenn auch herzlich, auf. Der Vater sagt, er hätte nie geglaubt, daß die Mündigkeit, die eigene Verantwortlichkeit, einen Menschen so vortheilhaft verändern könne, sein Ernst und Eifer seien ganz unerhört. In der Nacht scheint er mir keine rechte Ruhe zu haben, wenigstens sehe ich ihn oft um Rasenbank und Kirchhof herumstreichen. Elli, wenn Du es dem armen Jungen am Ende doch angethan hast! Aber Mama sagt, er sähe nicht nach unglücklicher Liebe aus, dazu sei er zu frisch. In einiger Zeit will er ganz nach Arnswalde, um die Neubildung der Schule und den Bau selber zu leiten. Der Vater sagt, so wie er die Sache anfaßt, müsse es werden. Uebrigens läßt er Dich grüßen!“

Ellida las diese Stelle wieder und wieder. „Wir wollen Beide Wort halten!“ sagte sie dann sinnend.

Und sie hielt Wort!

„Konrad!“ sagte Tante Sara eines Abends, einige Wochen nach diesem Briefe, „ich sehe es deutlich kommen, wir werden das Kind verlieren!“ (Schluß folgt.)

Bermischtes.

* * (Ein Detail zur Abreise des Königs Amadeo.) Einem Französischen Blatte wird aus Madrid Folgendes geschrieben: Der König verließ seine Gemächer, mehrere Lakaien in großer Livree trugen hinter ihm auf einer Chaiselongue die Königin, die in Thränen aufgelöst war. Das Gefolge stieg traurig die Treppe nieder; der König grüßte die Offiziere, die er kannte, und die Diener, die schweigsam Hede gebildet hatten. Die Hofswagen hielten am Fuße der Treppe. Nachdem die Chaiselongue unter den Stufen niedergestellt war, nahm der König seine Gemahlin selber in die Arme und hob sie sorgsam auf die Kissen des ersten Wagens. Rivero stürzte nun dem Könige entgegen, der ihm die Hand reichte. Die Königin empfahl ihm warm, sich für das Personale des königlichen Hauses zu interessieren, was dieser versprach. Der König wechselte noch einige Händedrücke mit Personen, die sich in seiner Nähe befanden, und gab dann, in den Wagen steigend, Befehl zur Abfahrt. Die Truppen präsentirten das Gewehr, die Trommeln wirbelten, und zum letztenmale schlugen die Klänge des Spanischen Königsmarsches an das Ohr des Herzogs von Aosta.

* * (Was kein Verstand der Verständigen sieht u. s. w.) Folgende Anekdote über „die Schuld einer Frau“ und Alexander Dumas, der bekanntlich an diesem Stücke Girardin's mitgearbeitet, findet sich in einem Pariser Blatte: Dumas war über die Lösung der dramatischen Handlung nicht im Klaren. Die definitive Wahl des Kindes zu Gunsten des Vaters schien ihm zu gewagt, zu grausam. Um sich aus dieser Verlegenheit zu befreien, wollte er an das Urtheil seines eigenen Kindes, damals eines neunjährigen Mädchens, appelliren. Er sagte also zu dem Mädchen: „Höre mich an, meine Mutter und ich, wir wollen uns trennen. Wähle nun zwischen uns beiden.“ — Das Kind blieb einige Minuten nachdenklich, dann sagte es plötzlich: „Wenn meine Mutter dich verläßt, bleibe ich bei dir; wenn aber du so schlecht bist, die Mutter zu verlassen, gehe ich mit ihr.“ — Dumas ging auf diese kindliche Logik ein, die für den Schluß des Stückes entscheidend blieb.

Anzeigen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir hier selbst im Hause der Frau M. Hundsalz, Friedrichsmarkt Nr. 1., ein

Material-Waaren- und Destillations-Geschäft.

und empfehlen dieses Unternehmen dem Wohlwollen eines geehrten Publikums mit der Versicherung, daß wir für gute Waaren und reelle Bedienung stets Sorge tragen werden.

Achtungsvoll

Veidt & Follmann.

Hiermit zeige ich an, daß ich von meiner Reise zurückgekehrt und am 15. d. Mts. ein neuer Cursus in meinem Privat-Unterricht beginnt. Die geehrten Eltern, welche mir ihre Kleinen anvertrauen wollen, bitte ich, mir dieselben in den Tagesstunden von 10—3 Uhr vorzustellen.

Marie Schumann, Polangenstr. 44.

Für Seeleute

gutes Delzeug und Mützen empfiehlt

E. Nimmerjahn, Löpferstraße No. 11.

Toilettenmittel zur Förderung der Schönheit.

Ihre Malzseifen und Malzpomaden sind die besten Toilettenmittel, erstere macht die Haut zart und fein, letztere verschönert das Haupthaar. Mediz. Zeitschriften von Dr. Hirschfeld-Jöhl, Dr. Schnitzler und Dr. Markbreiter in Wien, den 12. Mai 1872.

An den Kgl. Hoflieferanten Hrn. Johann Hoff, Berlin.

In No. 1 Verkaufsstelle bei

Wilhelm Fischer.

„Füsilier Kutsche!“

Schooner-Galliot, 75 1/2 Last groß, hier im Hafen liegend, wird zum freiwilligen Verkauf gestellt. Das Schiff labet 8 Keel Kohlen, oder 95 Tons Flachs, oder 80 Last eichen Holz. Classe bis September 1877 3/4 I. Hierauf Reflectirende mögen Rücksprache nehmen mit

Fr. Lauch. Juchter.

Memel, den 1. März 1873.

Wir beabsichtigen am dortigen Platze ein

größeres feineres

Schuh- und Stiefel-Lager

zu errichten und ersuchen Inhaber von Läden, möglichst mit Einrichtung, uns ihre Adressen mit Angaben zukommen zu lassen. Wir würden auch den ganzen Verkauf dort übergeben. Reflectirende wollen ebenfalls sich mit uns in Verbindung setzen.

Gebrüder Landsberg,

Königsberg i. Pr.,

Schuhwaaren-Fabrik.

Bermiethung.

In dem Eckhause Markt- und Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 37 ist eine Wohnung, bestehend in 3 zusammenhängenden Zimmern, Küche, Keller, Bodenkammer und sonstigen Bequemlichkeiten, eine Treppe hoch, mit separatem Eingange aus der Johannisstraße, vom 1. Juni ab, nach Verabredung auch vielleicht schon von früher, zu vermieten. Nähere Auskunft darüber ertheilt in demselben Hause wohnend, Ausgang von der Marktstraße,

E. H. Thiemig.

Gr. Wasserstr. 20 ist eine möblirte Stube nebst Cabinet, auch zum Comptoir geeignet, von logleich zu vermieten.

Börse-Strasse Nr. 6 ist ein Laden-Lokal vom 1. Mai d. J. zu vermieten. Näheres daselbst im Laden.

Eine obere Wohnung, bestehend aus zwei Stuben und Cabinet ist vom 1. April zu vermieten Holzstraße Nr. 9.

Mein Grundstück mit freundlichem Garten, Mühlen-damm 17, will ich verkaufen; die obere Wohnung von 5 Zimmern mit Benutzung des Gartens ist vom 1. April zu vermieten.

Franz.

Bekanntmachung.

Der Zimmermann Anfas Vagichas von Regellen und die Annické Manfus von Dekfen, letztere im Rechtsbestande des Rechts-Anwalt Schlepps hier, haben durch den Vertrag vom 16. Januar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 22. Januar 1873.

Königl. Kreisgericht.

II. Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Ralf in Memel.